

Eine Brücke in die Welt

«Weder Nato noch WEU bedürfen der Verstärkung durch Schweizer Bataillone», hat Generalstabchef Arthur Liener festgestellt. In Bosnien gebe es genügend Streitkräfte, aber zu wenig Mittel für den Wiederaufbau der Infrastruktur und der zerstörten Wirtschaft, hielt US-Verteidigungsminister Perry bei seinem Besuch in der Schweiz im Februar 96 fest und forderte einen zivilen Beitrag der Schweiz.

Von Roland Brunner

Immer noch stehen die zivilen Beiträge der Konfliktverhütung und Konfliktbearbeitung weit hinter den militärischen Mitteln für die Kriegsführung zurück. Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden sind aber nicht Panzer auf allen Seiten, sondern politische Freiheit und soziale Gerechtigkeit - und nach einem Krieg der Wiederaufbau, das Bauen von gesellschaftlichen Brücken, wirtschaftliche Investitionen und die Bestrafung der Kriegsverbrecher.

Der Beitrag der Schweiz

Die Schweiz kann in den zivilen Bereichen der Arbeit für den Frieden eine wichtige Rolle spielen, denn dahinter stehen die Erfahrungen, die Erungenschaften und das politische Selbstverständnis der Schweizer Bevölkerung ohne Vorbehalte. Wie wichtig diese zivilen Komponenten sind, haben inzwischen auch die Militärs gemerkt. In der Schweizer Armee will man sich die Kriegsoptionen - im Innern wie gegen aussen - offen halten, zusätzlich aber auch für den Frieden zuständig sein: «Milizoffiziere in Friedensmissionen», titelt Louis Geiger, stellvertretender Chefredaktor der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift ASMZ (10/96) und schreibt: «Ich kenne Milizoffiziere, die ihre militärische Dienstleistung mit Interesse zugunsten friedensstabilisierender Missionen absolvieren würden. Wiederaufbauplanung, Kurse in politischer Führung, Kriegsvölkerrechtsseminare, Beratung im Erziehungswesen, Gesundheitswesen, bei der Infrastrukturqualität sind nur einige Vorschläge, wie Milizoffiziere ihre zivile Erfahrung einbringen könnten. Die Schweiz hat eine Vorbildfunk-

Friedensabkommens gebracht. Dieses Abkommen von Dayton ist mehr als ein Waffenstillstand, aber weniger als ein Friede. In erster Linie ist es eine schwammig gehaltene und unklare Absichtserklärung, die allen Seiten ihre eigene Interpretation offen lässt. Zu hoffen ist, dass der Friede für Bosnien mehr sein wird als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Bis zu einem stabilen Frieden ist es noch ein langer und beschwerlicher Weg. Die dringend notwendigen Schritte auf diesem Weg können nicht von Soldaten zurückgelegt werden: «Zwangswise Verordnung einer Friedenslösung hält nur unter Druck, unter Bevormundung. Friedensstabilisierung ist Prävention.» Der dies sagt ist kein GSoA-Aktivist, sondern erneut Louis Geiger, der stellvertretende Chefredaktor der ASMZ.

Tatsächlich zeigt die Entwicklung in Bosnien-Herzegowina seit den Wahlen deutlich, dass Frieden nicht von oben beschlossen und dann eingepflanzt werden kann, sondern dass die Grundlagen eines stabilen Friedens in der Aussöhnung der Bevölkerung, im Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen und unabhängiger Öffentlichkeiten und Medien liegen. Friede muss also langsam und mühsam von unten erarbeitet werden. Armeen können dabei höchstens eine untergeordnete Rolle spielen. Doch als Begründung für die Notwendigkeit einer Schweizer Armee können die internationalen Uno- oder Ifor-Einheiten mit bisher 60 000 Männern und Frauen im ehemaligen Jugoslawien kaum herangezogen werden. Sie haben mit einer Schweizer Armee für den bewaffneten Alleingang von 400 000 Soldaten nichts zu tun. Und dass die zivilen Einsätze heute mehrheitlich von ranghohen Offizieren und Militärangehörigen geleistet werden, ist eher ein Teil des Problems als ein Teil der Lösung: Es fehlt an

Solidarität schafft Sicherheit

November 1996

18 Fragen - 18 Antworten

Ziviler Friedensdienst in Deutschland

Anfang 1992 regte die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg an, einen Zivilen Friedensdienst (ZFD) als Mittel einer neuen Politik friedlicher Streitbeilegung zu schaffen. Im November 1994 bildete sich an einer Tagung der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr das forumZFD, an dem sich neben kirchlichen Kreisen vor allem auch der Bund für Soziale Verteidigung BSV und andere friedenspolitische Kräfte beteiligten. Die folgenden Passagen entnehmen wir der kleinen Broschüre des forumZFD «18 Fragen - 18 Antworten».

Gemeinwesenarbeit, Diplomatie oder was sonst?

Ein Ziviler Friedensdienst betreibt weder klassische Sozialarbeit noch Diplomatie, auch wenn er aus beiden Bereichen bestimmte Aspekte übernimmt. Er kann als eine dritte Kraft verstanden werden, die versucht, die Kommunikation zwischen zwei Konfliktparteien wieder zu ermöglichen. Allein schon durch ihre Präsenz können MitarbeiterInnen des ZFDs Gewalt verhindern. Kommt es dennoch zu Gewaltanwendungen, kann der ZFD versuchen, gewaltbegrenzend und deeskalierend tätig zu werden, Verhandlungen einzuleiten und Vereinbarungen zu überwachen. Nach dem Ende gewaltsamer Konflikte können MitarbeiterInnen des Zivilen Friedensdienstes versöhnend und vertrauensbildend tätig werden.

Einsätze im Inland

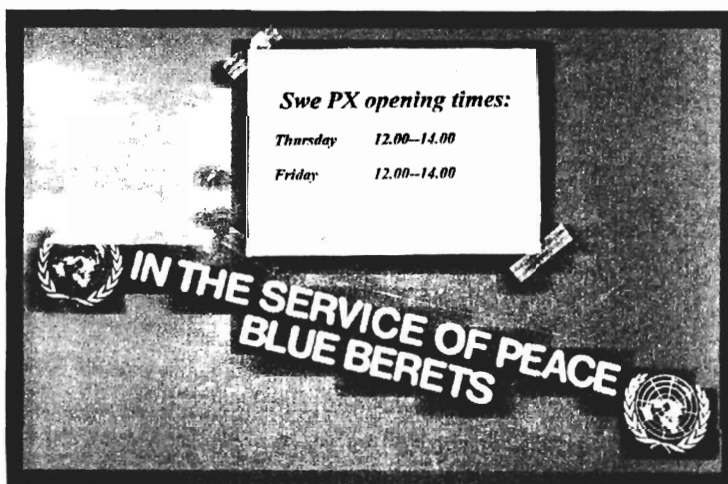
Der Zivile Friedensdienst hat einen pädagogischen und einen praktischen Aspekt. Pädagogisch wird es darum gehen, das Wissen um die Möglichkeiten gewaltfreier Konfliktaustragung zu erarbeiten. «Praktisch» würden die MitarbeiterInnen auf Anfragen tätig. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: In A-Dorf ist es bereits mehrfach zu Handgreiflichkeiten zwischen jugendlichen Asylbewerbern und Neonazis gekommen; es gibt Drohungen aus der rechten Szene, das Flücht-

lingsheim abzufackeln. Die lokale Friedensgruppe wendet sich mit der Bitte um Unterstützung an den Zivilen Friedensdienst. Dort wird zunächst recherchiert, in welchen Gemeinden aufgrund welcher «Methoden» ein gutes Verhältnis zwischen Asylbewerbern und der ortansässigen Bevölkerung besteht. Eine Vertreterin des ZFDs geht in die örtliche Friedensgruppe und sucht mit ihr nach der Möglichkeit der Übertragung positiver Beispiele aus anderen Gemeinden. Möglichst schnell soll ein Kontakt zwischen der «rechten Szene» und der Friedensgruppe hergestellt werden. Wer könnte als Vermittlung angefragt werden? Die Friedensgruppe ist in A-Dorf heimisch und findet bald eine geeignete Person. Da die Friedensgruppe die Gefahr einer gewaltsamen Eskalation nicht ausschliessen kann, werden zusätzliche Massnahmen verabredet: Ein Notruftelefon wird installiert und eine Telefonkette gebildet. Zwei Mitglieder lassen sich für einen befristeten Einsatz freistellen, um abwechselnd ständig bei den Asylbewerbern präsent zu sein. Zusätzlich absolvieren einige Mitglieder der örtlichen Friedensgruppe ein gewaltfreies Training, um notfalls den Neonazis entgegenzutreten zu können.

Krieg und Bürgerkrieg

Der Zivile Friedensdienst kann keinen Krieg beenden. Aber gerade das Beispiel Ex-Jugoslawien zeigt, wieviele Handlungsmöglichkeiten für engagierte BürgerInnen trotzdem offenstehen. Schon heute arbeiten Dutzende von Freiwilligen in der psychosozialen Betreuung von Flüchtlingen in Lagern, in Wiederaufbauprojekten oder unterstützen örtliche Friedens- und Menschenrechtsinitiativen.

Die Broschüre «18 Fragen - 18 Antworten» sowie weiteres Material zum deutschen Zivilen Friedensdienst kann bestellt werden bei: Bernd Horn, forumZFD, Postfach 2110, D-32378 Minden, BRD. Tel. 0049/571/29-456, Fax 23-019.



Schweizer Friedensdienst: Damit Friedensarbeit auch ausserhalb der Bürozeiten möglich wird.

tion.» Diese Öffnung der Schweizer Offiziersgesellschaft ist positiv, doch zeigt sie auch die Gefahren: Das Militär will sich auch die zivilen Bereiche und damit den ganzen Frieden als Aufgabe unter den Nagel reissen. Auf der Suche nach neuen Aufgaben und Legitimationen ist man bereit, selbst in den sauren zivilen Apfel zu beissen. Demgegenüber fordern wir, dass ein ziviler Friedensdienst geschaffen wird, in dem zwar auch Angehörige der Armee ihren Einsatz leisten können - aber in zivilen Missionen und unter zivilem Kommando. Die Arbeit für den Frieden muss klar ein ziviles und kein militärisches Projekt sein.

Frieden in Bosnien-Herzegowina?

Die militärische und politische Patt-Situation im ehemaligen Jugoslawien, mitverursacht durch internationalen politischen und militärischen Druck, hat nach vier Jahren ein Ende der offenen Kriegsführung und die Unterzeichnung eines

einer zivilen Struktur, die diese Aufgaben übernehmen kann. Auch für dieses friedenspolitisch motivierte und militärisch ausgebildete Kader wäre ein Schweizer Friedensdienst eine Perspektive, gemeinsam mit nichtmilitärischen Kräften am Aufbau des Friedens mitzuarbeiten.

Das Wissen ausweiten, die Instrumente aufbauen

Der Bedarf an Wissen um gewaltfreie Konfliktlösungsmöglichkeiten wächst in allen Bereichen - auch in unserer eigenen Gesellschaft. Deshalb ist es sinnvoll, mit dem zweiten GSoA-Initiativprojekt den Bund zu verpflichten, den Menschen in der Schweiz die Möglichkeit zur Absolvierung einer Ausbildung für einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten zu bieten. Durchgeführt von privater und öffentlicher Seite, von friedenspolitischen Frauen- und kirchlichen Organisationen, Hilfswerken und Asylorganisationen soll dieser

Grundkurs, der etwa einen Monat dauern könnte, allen offenstehen. Es soll Wissen über den gewaltfreien Umgang mit menschlichen Konflikten vermitteln, das dann ins Alltagsleben einfließt. Öffentliche Finanzierung und privates Wissen schaffen so eine breite gesellschaftliche Grundlage für spezialisierte Konfliktbearbeiter und Konfliktbearbeiterinnen.

Darauf aufbauend soll wie beim Schweizerischen Katastrophenhilfekorps SKH ein Pool von SpezialistInnen gebildet werden, die im Ausland auf Anfrage in Form von Menschenrechtsarbeit, Wahlbeobachtungen und sozialem Wiederaufbau einen solidarischen Beitrag der Schweiz zur Lösung internationaler Konflikte leisten können. Hier werden Menschen - aufbauend auf ihrem zivilen Wissen und Beruf - für Konflikteinsätze ausgebildet. An der Schnittstelle zwischen militärischem Eingreifen und humanitärer Hilfe könnte ein gesellschaftliches Potential entwickelt werden, das bei Konfliktsituationen nicht warten muss, bis es brennt, sondern das schon bei den ersten Rauchzeichen eingesetzt werden könnte.

Positive Erfahrungen nutzen

Diese Arbeit ist gerade für die Schweiz kein Neuland. Nochmals Louis Geiger: «Zur Überwindung einer Konfliktsituation in ein dauerhaft friedliches, tolerantes und würdiges Zusammenleben

bringt gerade die Schweiz aussergewöhnliche Kompetenz mit: Umgang mit Minderheiten, Demokratieerfahrung, Neutralitätsbewusstsein, politische und diplomatische Erfahrungen auch bei Milizparlamentariern unserer drei föderalistischen Stufen.» Auch wenn wir bezüglich der aussergewöhnlichen Kompetenzen der Schweiz nicht ganz so euphorisch sind, scheint uns ein Ausbau der zivilen Beiträge der Schweiz zu einer internationalen Sicherheitspolitik viel sinnvoller als das Bereitstellen von zusätzlichen Soldaten. Die Schaffung eines freiwilligen Schweizer Friedensdienstes würde die zivile Konfliktbearbeitung mit den notwendigen finanziellen und menschlichen Ressourcen ausstatten. Die Bereiche Infrastruktur und Logistik, welche die Armee heute den zivilen Einsätzen zur Verfügung stellt, würden in zivile Strukturen übergeführt.

Das Schweizerische Katastrophenhilfekorps vermeldet in seiner letzten Publikation (SKH-Journal 3/96), dass es an einsatzfähigen ExpertInnen mangle. Der Schweizer Friedensdienst bietet die Chance, die Lücke zwischen militärischem Aufwand und humanitärem Bedarf mit friedenspolitischem Engagement zu füllen - und damit einen wirklichen Beitrag zu leisten zur Integration der Schweiz in die Welt. In dieser Schule der Nation würden wir tatsächlich für das Leben lernen und nicht nur für die Schule.